

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 6 (1930-1931)
Heft: 8

Artikel: Klassifiziert : eine Novelle
Autor: Ferber, Edna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Klassifiziert

Eine Novelle

von
*Edna
Ferber*

Illustriert
von
Hugo Laubi



Wenn man Fräulein Bobby Comet sah, wie sie an jedem Wochentag morgens aus dem sonnenlosen, dunklen Loch zum Vorschein kam, das ihr Schlafzimmer vorstellte, so gewährte man an jedem Tag die Vollendung eines Wunders. Die spielend leichten Verwandlungen eines Schmetterlings aus einer Puppe waren im

Vergleich dazu einfach fade. Es war kaum glaublich, dass Menschenwerk aus dieser düsteren Höhle ein Wesen so blond, so schlank, so onduliert und so parfümiert hervorzaubern konnte. Trotzdem, jeder Morgen sah dieses magische Werk vollbracht. Dasselbe war so offensichtlich das Werk gütiger, nächtlicher Feen, dass man

sich nicht darüber wundern wird, wenn man hört, dass diese Elfe jegliches Essen nur mit Widerwillen betrachtete.

«Ich will kein Frühstück, Mutt. Ich komm' sowieso schon zu spät», worauf Frau Henry Comet antwortete: «Schluck man mal eben 'ne heisse Tasse Kaffee runter, ob Du zu spät kommst oder nicht. Wenn Du abends nach Hause kommst, bist Du einfach unerträglich. Kein Wunder: Den ganzen Tag hast Du nichts im Magen.»

«Ich ess doch mittags was in der Stadt, nicht?»

«Was Du schon in der Stadt isst! Eiscreme-Sodawasser und 'n Stückchen Blätterteig, wenn Du das essen nennst. Sieh Dir doch mal Deinen Teint an! So alt, wie ich bin, ich würde meinen Magen nicht tagaus tagein mit solchem Futter beleidigen...»

«Na, schon gut, schon gut! Denn fahr Deinen Kaffee an. Ich hab noch nie gehört, dass der für den Teint so gut ist... Herrjeh! Sieh bloss mal, wie das Gör das weiche Ei herunterstopft. Macht mich direkt krank.»

Das Gör (Fräulein Jeannette Comet, neun Jahre alt, in der Cometschen Familie einfach Din genannt, eine Entstellung, die von ihrer Babyzeit herrührte, als sie ihren Namen noch nicht richtig aussprechen konnte) sah ihre ältere, mäkelnde Schwester über den Rand ihrer erhobenen Milchtasse mit grossen Augen an. Sie setzte ihre Tasse ab, um mit Verachtung scharf zu antworten: «Das is' ja nett! Aber wenn das so ist, dann brauchst Du mich ja nicht ansehen, Fräulein Hochmut.»

Fräulein Bobby Comet, die, ein Gesicht ziehend, ihren Kaffee schlürfte, quittierte hierauf mit eleganter Gleichgültigkeit. Vornehme Zurückhaltung war der Anfang und das Ende von Fräulein Bobby Comets Benehmen. Fünf Minuten später, auf ihrem Weg zur Arbeit, als sie die Aussentreppe ihrer Wohnung in West, Sechsendsechzigste Strasse, Neuyork, herunterstieg, merkte man ganz deutlich, dass Fräulein Bobby Comet, wie elegant und unnahbar ihr Benehmen auch sein mochte, doch nur eine Imitation des Echten war. Eine fehlerfreie, eine perfekte Imitation, aber doch eine Imitation.

Woran man das merkte, ist schwer zu sagen. Könnte man durch irgendeinen gym-

nastischen Trick der Augen, mit dem einen sie und mit dem anderen zu gleicher Zeit eine andere junge Dame von Fräulein Bobbys Alter und Benehmen betrachten, wie sie ihre Wohnung in — sagen wir — Ost Sechsendsechzigste Strasse, Neuyork, verlässt, so würde man in einer schwierigen Lage sein, sollte man genau feststellen, worin der Unterschied bestand. Es dauerte nie mehr als zehn Minuten, bis die West Sechsendsechzigste den Stil, die Mode und das Benehmen der Ost Sechsendsechzigsten nachahmt.

Infolgedessen sah man Fräulein Bobby Comet auf ihrem Weg zur Arbeit genau so angezogen wie die ganze moderne, weibliche Welt. Elegantes, schlankes, dunkles Schneiderkostüm (Bobbys war fertig gekauft), beige Seidenstrümpfe, so zart, dass man kaum gewahrte, dass es Strümpfe waren, heller, leuchtender Schal, männliche Bluse, kleiner Glockenhut tief über die Ohren gezogen. Eine Uniform. Jede zweite Woche liess sie ihr Haar stutzen. Es kostete sie einen Dollar und Trinkgeld. Jede Woche liess sie ihr Haar ondulieren. Das Geld tat ihr nicht leid. Sie verdiente fünfundzwanzig Dollar die Woche — manchmal dreissig, oft sogar fünfunddreissig durch Kommissionen und Preise, die ihr Chef eingeführt hatte. Fräulein Comet war in der Anzeigenabteilung für klassifizierte, telefonisch aufgegebene Gesuche einer Neuyorker Morgenzeitung angestellt. Sie gab immer die fünfundzwanzig, dreissig oder fünfunddreissig Dollar bis zum letzten Cent aus. Gewöhnlich hatte sie Schulden für einen Pelzmantel, ein Seidenkleid oder einen zu teuren Hut.

Vier Dollar die Woche steuert sie von ihrem Verdienst zum Haushalt bei —, war meistens unpünktlich damit und musste immer erst gemahnt werden. Manchmal — aber selten — kam sie mit einer Bluse, ein Paar Seidenstrümpfen oder sonst einer Kleinigkeit zum Anziehen für ihre Mutter oder einem Spielzeug für Din nach Hause. Solche Geschenke teilte sie immer mit gleichgültiger, fast schroffer Miene aus. «Hier, ich kann das nicht mehr mit ansehen, wie Du in meinen alten Strümpfen mit all den runtergefallenen Maschen rumläufst.» Es war stets mit einer gewissen Verlegenheit, dass sie etwas schenkte oder etwas empfing. Es war die Angst, die sie alle teilten, Zärtlichkeit — Rührung zu zeigen.

Bobby Comet teilte mit neunundvierzig anderen Mädels den hellen Raum für Anzeigengesuche. Ihre sowohl wie der anderen Gegenwart in einem Bureau war einfach paradox und das absurdeste Bild, das ein phantastisches und lächerliches Zeitalter schaffen konnte. Ihre Kleidung, ihre Gesichter, ihre Stimmen, ihre Körper, selbst die Positur, die sie einnahmen, wirkten ergötzlich widersinnig in dieser Umgebung von Telephonen, Schreibtischen, Schreibblocks, Bleistiften, Heften, Wandtafeln und Regalen.

Sie waren tüchtig, unabhängig und fleissig. Sie verstanden ihre Arbeit. Ab und zu, in einem stillen Augenblick, warfen sie sich ein Wort der Unterhaltung zu. Es bezog sich immer auf den vorhergehenden Abend und strotzte von dem männlichen Fürwort, dritte Person, Einzahl. Ihre Gespräche im Waschraum zur Mittagsstunde hätten die Fahrgäste eines nach Westen gehenden Pullman, Raucherabteil, erlassen lassen. Stellt man Fräulein Bobby Comet flüchtig vor, so bedeutet das, die anderen neunundvierzig beschreiben, wenigstens so ähnlich. Sie war zwanzig, nicht gerade hübsch, umsichtig, schroff, verständig, graziös, hochmütig; ein reizend gemalter Mund, abweisende Augen, trotzdem sie eine Einladung enthielten. Imitierte Perlen um den Hals, einen schweren Duft von Amber Antique zu acht Dollar die Unze, Telephonhörer am Ohr, Bleistift in der Hand, Block auf dem Schreibtisch vor sich, Lippen dicht am Sprachrohr.

Das ganze Zimmer summt, brummt und schwirrt von den Gesprächen. Die jungen Damen sprachen zum grössten Teil entsetzlich durch die Nase. Die einzelnen Worte sprachen sie so deutlich aus, dass die Silben oft grotesk wirkten:

« Astorierr Drrrr—ei—elllleffff. »

« Ja, kann ich mal mit dem Besitzer von der Gasolinstelle sprech'n? »

« Dreiundfufzig Cents per Zeile... »

« Es tut mir leid, dass Sie nicht zufrieden sind. Woll'n Sie nicht —. »

« Wenn Sie mal wieder 'was freihaben. »

« ... die grösste Auflage und Verbreitung aller Neuyorker Zeitungen — »

« Ich sagte: « Astorierr Drrr—ei—elleff! »

Während der eineinhalb Jahre, die sie in der Abteilung für klassifizierte Annoncengesuche angestellt war, hatte Bobby Comet einen weichen, munteren, lieblichen, aber trotz allem geschäftlichen Ton kultiviert. Er bildete einen der wertvollsten Punkte ihrer

Geschäftstüchtigkeit. Es kam sehr selten vor, dass « eventuelle Kunden », wenn sie ihn hörten, in der Mitte von Bobbys gezukerter Rede den Hörer heftig auflegten. Die Stimme und eine gewisse weiche Beharrlichkeit brachten ihr die extra zehn per Woche durch Kommission und Preise. Gewiss, sie hatte die gleiche saloppe Aussprache an sich wie die andern Mädchen. Sie verschluckten die Endbuchstaben, zogen die Worte zusammen oder brachten sie besonders breit heraus. Es war die Sprache, die für Bobbys Klasse und Typ, geboren und aufgewachsen in Neuyork, charakteristisch ist. Hätte man sie dieser Spracheigentümlichkeit beschuldigt, hätte sie energisch dagegen protestiert, dass sie sie anwendete.

« Na, sowas! Was s' los damit? Ich soll meine Worte anders aussprech'n als andere Mädch'n! Frechheit, sowas zu sag'n! »

Trotzdem lag in Bobby Comets Schroffheit etwas, was man gern hatte. Vielleicht war es die gänzliche Offenheit, mit der sie sich dazu bekannte. Bobbys Lebenskodex konnte man in den Worten zusammenfassen, mit denen sie die Existenz ihrer Mutter beurteilte und gleichzeitig verdammt: « Mich kriegt Ihr nie dazu ». Das bezog sich hauptsächlich auf die Pflichten ihrer Mutter in der Fünzimmerwohnung — die täglichen Pflichten in ihrer endlosen Wiederholung: Aufwaschen, Reinemachen, Kochen, Nähen. Ans Haus gebunden durch hundert eintönige Aufgaben. Für Bobby stellte ihre Mutter das Ding vor, gegen das sie kämpfen musste — ein Schicksal, welchem sie, wie sie sich selbst (allerdings nicht gerade mit diesen Worten) einredete, nie zum Opfer fallen würde. Graue Eintönigkeit der niederen Mittelklasse, Kinder zur Welt bringen und jeden Pfennig umdrehen.

Wenn Bobby also fast giftig sagte: « Mich kriegt Ihr nie dazu, das könnt Ihr glauben », dann regte sich in Frau Comet ein Zorn, zu dem sich aber gleichzeitig die beschützende, mütterliche Sorge gesellte, was das unvermeidliche Schicksal wohl bereit hielte für dies kühle, zurückhaltende, hochmütige Ding mit seinen schlanken Beinen, dem kurzen Haar, seiner Sicherheit und Schroffheit und dem weichen, roten Kindermund.

« O, je, so 'ne Klugschnackerei hör' ich nicht zum erstenmal. Eines Tages wirst Du aufwachen, mein Fräulein, und merken, dass Du Dich in 'ne mächtige Patsche gesetzt hast. »



So wurde ihr Wagen einfach vor das Haus gestellt

« Zum Donnerwetter werd' ich », antwortete Fräulein Bobby Comet elegant. « Ich bin doch keine Schlafwandlerin. »

Es gab noch eine andere Phrase, die Bobby Comet liebte: « Ich kann auf mich allein aufpassen. » Das hörte sich ganz einfach an. Für Uneingeweihte mochten diese Worte sogar von einem gewissen kühnen Selbstvertrauen zeugen. Aber es verbarg sich vieles dahinter, was schlecht war. « Ich kann auf mich allein aufpassen. » Eine dunkle Redensart, wie dieses Mädchen sie gebrauchte, und eine, die bedeutend tiefer ging, als sie obenhin besagte.

Um ihre volle Bedeutung zu verstehen, muss es schon erlaubt sein, einen Blick auf Fräulein Bobby Comet im Alter zwischen achtzehn Monaten und achtzehn Jahren zu werfen. Mit achtzehn Monaten war sie als Barbara bekannt, einen Namen, den sie später für äusserst wenig « chic » hielt und daher ablegte, um ihn durch den kurzen, flotten Spitznamen zu ersetzen. Zu der Zeit wohnten die Comets noch auf der fünften Etage eines sechsstöckigen Hauses in West Neunundsechzigste Strasse. Dagegen war ihre jetzige Wohnung in West Sechsendsechzigste Strasse elegant und üppig.

Die Etage in der Neunundsechzigsten Strasse war zwei Häuserblocks weiter nach Westen, was sie in eine anrühige Nachbarschaft mit vielen dunkelhäutigen Fremden, schlampigen Weibern und schmutzigen und verwahrlosten Kindern brachte. Bürgersteig und Fahrdamm wimmelten davon. Da waren noch zwei kleine Cometkinder, älter als Baby Barbara — Bess, vier, und Mart, drei Jahre alt. Din erschien erst saumselig fast zehn Jahre später.

Frau Comet hatte keine Zeit, das Baby in dem alten, wackeligen Kinderwagen, der schon zweimal seine Pflicht getan hatte, an die frische Luft zu fahren. So wurde ihr Wagen einfach vor das Haus gestellt, am Fuss der schmutzigen Treppe, die zum Fusssteig führte. — Die Jungens der Gegend, die sich auf den Strassen drängten, spielten Baseball und Handball mitten auf dem Weg, liefen Rollschuh, rauchten und verübten alle möglichen Schandtaten. Die Spielbälle flogen nur so um den wehrlosen kleinen Kinderkopf. Da wurden ihre Augen flink und aufmerksam. Sie wurde schliesslich ein Genie im geschickten Ausweichen vor heranfliegenden Bällen, gerade wie ein Soldat nach langjähriger Dienstzeit das Herannahen eines Geschosses fühlt.

In dieser Umgebung lernte sie auch überraschend früh sprechen. Bevor sie zwei Jahre zählte, hatte sie sich einen Schwall von unverständlichen Vokabeln angeeignet. Bei dem Versuch einer Uebersetzung hätte man gemerkt, dass ihr Wortschatz aus Bruchstücken eines verwahrlosten Strassenjargons bestand, aus der Sprache des Baseballs und der Strasse, Klatschereien zwischen den schmutzigen Weibern in Kimonos und abgetretenen Schuhen. Ab und zu richtete sich die kleine Barbara in ihrem Kinderwagen mit seinen fleckigen Kissen und der schmutzigen Wolldecke auf und schleuderte in ihrer Babysprache eine Schmährede gegen die Strassenbengel, und ihr absurd kleiner Rosenmund äusserte die grössten Unanständigkeiten in fröhlicher Sorglosigkeit.

Dies war die frühe Umgebung von Bobby Comet, Bess, ihrer älteren Schwester, die jetzt schon verheiratet war, und ihres Bruders Mart. Zur Zeit von Dins verspäteter Ankunft waren die Comets schon in langsamen Stadien von der Westseite nahe des Flusses zur Westseite nahe des Parkes gelangt. Die jetzige Wohnung, West Sechsendsechzigste Strasse, stellte den Gipfel eines bescheidenen Komforts dar. Das heisst, nur für Herrn und Frau Comet. Bobby bezeichnete sie als ein grässliches Loch. Die Miete betrug siebzig Dollar per Monat. Henry Comet, Vormann in einer Hutbandfabrik, verdiente achtundzwanzighundert im Jahr. Mart, der Sohn, verdiente mit seinen dreiundzwanzig Jahren mehr als sein Vater mit vierundfünfzig und bezahlte schweigend seinen wöchentlichen Zuschuss, denn er war ein stiller und etwas finsterner junger Mann, der seine eigenen heimlichen Wege ging. Bess, jetzt verheiratet und Mutter von zwei Kindern, wohnte in New Jersey. In Bobbys Augen war ihre verheiratete Schwester das Abbild des Misserfolges.

« Guck sie Dir doch bloss mal an ! » sagte Bobby Comet grösstenteils empört zu ihrer Mutter nach einem von Bess' seltenen und eiligen Besuchen in der elterlichen Wohnung. « Zwei wilde Rangen und eine dritte fast fällig, dabei noch nicht mal siebenundzwanzig. Und hast Du das Kleid gesehen ! Ich versteh nicht, wie sie sich derartig gehen lassen kann. »

Das rundliche Gesicht von Frau Comet drückte Trauer aus. « Sie sah man mächtig unordentlich aus, das arme Mädel. Dabei war sie früher immer so nett angezogen, die Bess. Da war kein Mädel im ganzen Haus, das mit

ihrem Geschmack mitkonnte, damals, als wir noch drüben in der Neunundsechzigsten wohnten. Ich weiss nicht — ich glaub —.»

Bobbys Mund verzog sich zu einer harten Linie. «Sinnlos, sich derartig gehen zu lassen, bloss weil sie verheiratet ist. Fred verdient genug. Sie sah grässlich lotterig aus.»

Hierzu machte Frau Comet rechtsumkehrt und nahm prompt die Verteidigung ihrer Erstgeborenen auf. «Ach nee! Sieh Dir doch mal an, wie sie ihre beiden Gören aufzieht. Das Geld, was sie hat, geht hin für guten Spinat und Fleischbrühe für die Kinder, anstatt dass sie sich's auf die Knochen hängt. Hab Du mal 'ne Wohnung in Ordnung zu halten und zwei Kinder aufzupassen, dann kannst Du mal sehen, wieviel Zeit Dir für Stil übrig bleibt.»

«Ich? Keine Aussichten, gnä' Frau. Mich kriegt Ihr nie dazu.»

«Willst 'n Millionär heiraten, sobald Du Zeit hast, was?»

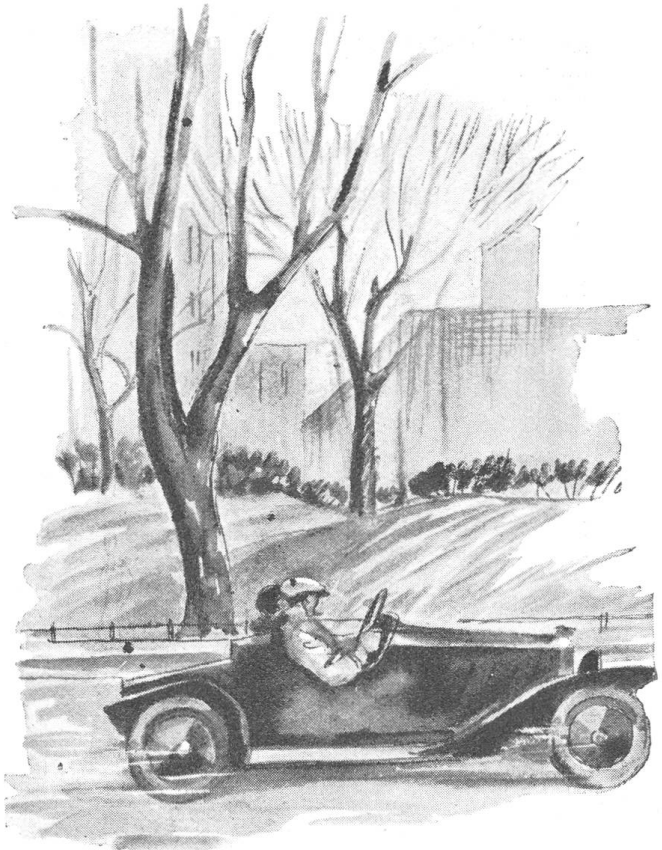
«Kann angehn.»

«Ich habe gehört, sie reissen sich gegenseitig das Zeug vom Leibe, bloss um so'ne Schönheit, wie Du bist, dazu zu kriegen, dass sie sie heiratet.»

«Wieso? Heiraten ist noch lange nicht alles.»

Die noch immer schönen Augen von Frau Comet wurden klein und spitz. «Nu hör mal zu, mein Fräulein. Versuch mir nicht irgendwelchen durchtriebenen Kram hier zu verzapfen, sonst soll Dir Dein Vater die grösste Tracht Prügel geben, die Du je im Leben gekriegt hast, so alt wie Du bist, merk Dir das. Und Mart wird dann auch noch was dazu zu sagen haben.» Herr und Frau Comet wussten wenig genug von dem Leben, das Bobby ausserhalb der Fünzimmerwohnung führte. Aber was das anbetrifft, so hatten sie keine Ahnung von dem geselligen Verkehr ihres Sohnes Mart. Da lebten nun diese Fünf in ihrer Fünzimmerwohnung. Wohnzimmer, ein Schlafzimmer nach vorne, eins nach hinten, Esszimmer und Küche. Mart schlief auf dem Chaiselongue im Wohnzimmer. Herr und Frau Comet hatten das Schlafzimmer nach vorne inne. Bobby und Din teilten das dunkle, nach hinten gelegene Schlafzimmer mit seinem einzigen Fenster, das blind gegen die Wand eines licht- und luftlosen Hofes starrte.

Es war kaum glaublich, dass die Familienmitglieder, die in einer solchen fast unschicklichen Nähe zusammenhausten — in



Die Missgeburt von Auto sah gar nicht einmal so schlecht aus

solch physischer Intimität lebten —, doch ein von den anderen entferntes und vollkommen abgeschlossenes Leben führen konnten. Jeder führte sein gesondertes und geheimes Privatleben. — Selbst Din, der kleine Nachkömmling, führte seins. Din war ein stilles, nachdenkliches Kind mit überraschend offenerhitzigen Aussprüchen. Sie spielte stundenlang alleine, blass, zurückgezogen, ein ganz klein wenig boshaft. Bobby dachte manchmal, sie hasste sie. Manchmal regte sich in ihr das Gefühl einer beschützenden Zuneigung, über das sie sich selbst wunderte.

Nun Mart. Auf irgendeine Art und Weise, in der Fortbildungsschule für Handwerker und in Abendkursen der Technischen Schule, hatte sich Mart die Kenntnisse eines Elektrikers angeeignet. Ein paar Jahre in einer guten Technischen Hochschule hätten ihn vielleicht zu einem guten, befähigten Elektrotechniker gemacht. Aber die Comets hatten weder Geld noch Phantasie für so etwas. Der junge Mann war geschickt, schweigsam und in sich gekehrt, dazu sehr männlich. Sein geselliges Leben lag vollkommen aus-

serhalb des Familienkreises. Zwischen ihm und Bobby bestand eine Art freundschaftlicher Fehde.

Grösstenteils redeten sie sich mit Namen aus dem Bereich der Schimpfwörter an. — «Was willst Du denn bloss wieder in dem Aufzug vorstellen?» war vielleicht die Art, mit der Mart von irgendeinem Abendkleid Bobbys Notiz nahm. — Jedes Zeichen von Zuneigung hielt er für weibisch. Was das anbetrifft, so wurde keine oder doch sehr selten ein wenig Herzlichkeit in dem Cometschen Haushalt an den Tag gelegt. Eine Liebkosung zwischen Bobby und Mart wäre einfach undenkbar gewesen. Trotzdem bestand zwischen ihnen eine gewisse schroffe, hartnäckige Zuneigung.

Mart ass zu Hause und schlief dort; manchmal liess er sich nach dem Abendessen zu einem Ballspiel vor dem Hause auf der Strasse herbei mit anderen gewissen jungen Leuten der Nachbarschaft, die genau so geschickt, gewandt und verschlossen waren wie er. Niemals ging er mit Bobby aus. Es fiel keinem von beiden ein, dass er das sollte. Mart war ein bewundernswerter Tänzer. Seine Telefongespräche waren geheimnisvoll. Seine eigenen Anrufe machte er nicht über das Haustelephon. Die erledigte er grösstenteils von dem Zigarrenladen an der Ecke der Sechsendsechzigsten und Columbusstrasse aus.

Aber er wurde auch oft angerufen. Frau Comet war manchmal böse auf die jungen Mädchen, die anriefen, manchmal bedauerte sie sie auch. «Ist Herr Comet da! Ich möchte ihn gern sprechen... Oh, er ist nicht da? Erwarten Sie ihn bald? ... Nein ... Nein, ich ruf wieder an.»

Wenn sie nach Herrn Comet fragten, wusste sie genau, dass diese hohen, näselnden Stimmen nicht die Ehre einer Unterhaltung mit der dünnen, knochigen, ausgegammelten Gestalt beehrten, die Comet père vorstellte. Sie wünschten Mart. Aber wenn sie ihn auch wirklich erreichten, wurden sie auch noch nicht besonders befriedigt. Marts Telefongespräche waren genau so karg und kurz angebunden wie er selbst. Sie schienen kaum aus etwas anderem zu bestehen als kurzen Verneinungen. Man konnte fast das Bedauern in der nachfragenden weiblichen Stimme am anderen Ende vernehmen. Immer die steigende Modulation. Die bittende Note. Sie begegnete Marts festem Widerstand.

Aus reinem Mitleid für die unsichtbaren, bittenden, weiblichen Wesen protestierte Mutter Comet manchmal zur Verteidigung ihres Geschlechts...

«Mart Comet, ich verstehe nicht, wie Du so ekelhaft mit den Mädels am Telephon sein kannst. Wenn sie Dich wieder anrufen, hab' ich grosse Lust ihnen zu sagen, dass sie grosse Schafe sind, ihre Zeit mit so einem Scheusal, wie Du bist, zu vergeuden.»

«Wollt, Du tätst das.»

«Als ich noch 'n Mädel war, liefen wir nicht so hinter einem Bengel her. Telephonieren die ganze Zeit, die dummen Dinger.»

«Als Du ein junges Mädel warst, hattest Ihr noch nie was von einem Telephon gehört.»

«Na, und wenn schon, Herr Schlauberger, dann hätten wir's nicht dazu gebraucht, um über irgendeinen Bengel zu jammern oder zu heulen, wenigstens nicht über so einen, wie Du bist.»

liebte ihn und war heimlich sehr erfreut

Trotzdem bewunderte sie ihren Sohn, über seine Gleichgültigkeit gegenüber aller weiblicher List. Sie wusste, dass er eines Tages plötzlich und ohne vorher etwas zu sagen heiraten würde. Sie fürchtete den Tag, und doch sehnte sie ihn herbei, sprach aber niemals davon. Mart war nie abends zu Hause. Niemand von der Familie wusste, wohin er ging.

Auch Fräulein Bobby Comet verschwand fast jeden Abend. Manchmal wartete fauchend ein gelbes Mietsauto unten auf der Strasse auf sie. Sein Insasse kam nicht nach oben, nachdem er die mit Comet bezeichnete Glocke gezogen hatte. Es war unglaublich, dass Frau Comet, eine amerikanische Mutter des niederen Mittelstandes, ihre Tochter jeden Abend so fort liess.

Bobby, genau wie Mart, ass und schlief zu Hause. Aber abweichend von ihm brachte sie auch manchmal ihre Abende dort zu. Sie wusch dann ihr Haar, manikürte ihre Hände, nähte dies oder das, frischte ihren Staat auf und vollführte geheimnisvolle Manöver vor ihrem Spiegel. Oft, wenn sich ihre ältere Schwester abends anzog, stand Din an der Tür oder hockte auf dem Bett und beobachtete, wie sie ihr Gesicht nach der Mode des Tages zurechtmachte — Creme, tüchtig eingerieben, Puder, Schminke, dann nochmals Puder. Die geschwungenen Lippen wurden leuchtend rot gefärbt; sie täuschten niemand und sollten es auch nicht. Ein schwarzer

Strich markierte die ausgezogenen Augenbrauen. Nagelfarbe und Nagelpolierer. Puder auf den Hals. Einen freigebigen Strahl Parfüm über Haar und Arme.

Dins Augen wurden gross und tiefernt in ihrem kleinen Gesicht, das allmählich seinen rundlichen Kinderausdruck verlor und Charakter annahm. Sie wusste genau, wieviel Paar Seidenstrümpfe Bobby hatte. Sie war bis ins kleinste orientiert über Bobbys rosaseidene Unterwäsche, Anzahl der Parfümflaschen, Toilettewasser, Coldcreme, ihre geheimnisvolle und etwas liederliche Reihe von Scheren, Polierern und verschiedenem roten Kram, mit dem sie andauernd Lippen, Wangen und Nägel einschmierte.

Zu Bobbys Erstaunen und Aerger hatte sie eines Abends, nachdem sie ihrer älteren Schwester in der Kunst des Zurechtmachens eine Weile still und nachdenklich zugeschaut hatte, ernst gemeint:

« Wenn ich erwachsen bin, werd' ich nicht ewig solchen Kram in mein Gesicht schmieren. »

« So, Fräulein Naseweis! Und warum nicht ? »

Din sah ihre Schwester offen an. Sie zuckte ihre Schultern in einer auffallend erwachsenen Art. « Oh, ich weiss nicht. Ich werd' anders sein als Du. »

Da sah sich Bobby plötzlich nach zehn weiteren Jahren, alt, erledigt, abgetan, die Blüte verweht. Din würde dann zwanzig, frisch, anders sein. Anders als sie. Sie lernte jetzt schon neue fremde Dinge in der Schule und trug andere Kleider als zu Bobbys Kinderzeit.

Fertig angezogen kam Bobby mit einer unnötigen Eile aus ihrem Zimmer; ein helles Rot leuchtete merkwürdig unter der künstlichen Farbe ihrer Wangen. Sie wandte sich an ihre Mutter, die am Wohnzimmerfenster sass, das auf die Strasse ging.

« Es ist 'n Jammer, dass sich ein Mensch nicht mal in diesem Hause anziehen kann, ohne dass das Balg seine Nase dazwischensteckt. Drängt sich andauernd auf. Man kann in diesem Loch ebensowenig allein sein wie auf der Strasse. »

Frau Comet wandte sich vom Fenster ihrer eleganten, verärgerten Tochter zu. « Meine Güte! Trägt man sie wieder so kurz jetzt? Und was beisst Dich schon wieder? Was hat sie getan? Was hast Du ausgefressen, Din? Erzähl, Mutter! »



Sind ihre Füsse leistungsfähig für die kommende Wanderzeit

Oder leiden Sie an Fuss-Schmerzen, die Ihnen das Gehen zur Qual machen



Ist letzteres der Fall, dann können wir Ihnen helfen durch die

Schuheinlage nach Mass „Hausmann Nr. 11“

Wir beraten Sie kostenlos über Ihr Fussleiden, und auf Wunsch arbeiten wir Ihnen eine ganz Ihrem Leiden entsprechende Einlage, die durch Unterstützung des Fusses an der richtigen Stelle die quälenden Schmerzen ausschaltet, sodass das Gehen zur Freude und Ihr Gang wieder leicht und elastisch wird wie früher.

Wenden Sie sich unverbindlich an die Orthopädie-Abteilung des

Sanitätsgeschäft
Hausmann
Zürich - St. Gallen -
Basel - Davos - Lausanne.



Schaffen Sie sich zu Hause Ihr eigenes Schönheitsinstitut

Wozu sich, um teures Geld, von fremden Leuten behandeln lassen, wenn Ihnen die Schönheitspflege im eigenen Heim so leicht gemacht ist? Alles, was es dazu braucht, ist der Wunsch, schön zu sein — und den haben Sie sicher — und ein Mittel, dessen Aufgabe es ist, Ihrer Haut beständig die notwendigen Stoffe zuzuführen zur Wiederbelebung der schwach und blutarm werdenden Zellen. Diese Aufgabe kann aber nicht erfüllt werden, wenn das Mittel, wie es oft der Fall ist, lediglich die Haut „überfüttert“, dabei aber ihre Atmung unterbindet. Notwendig ist es deshalb vor allem, dass das Mittel dem Sauerstoff der Luft freien Durchgang bietet. Und gerade das ist das Merkmal der CRÈME MALACÉINE, denn sie ist von kolloidartiger Beschaffenheit, d. h. die Teilchen, aus denen sie sich zusammensetzt, sind unendlich klein und lagern nebeneinander ohne Neigung zur Krustenbildung. So ist es Ihrer Haut möglich, den Sauerstoff der Luft aufzunehmen, zu atmen, zu leben. Wissen Sie jetzt, woran es liegt, dass eine Haut sich stets durch gesundes, frisches Aussehen auszeichnet, wenn sie mit CRÈME MALACÉINE behandelt wird?

Mit Recht wird deshalb dieser Crème nachgerühmt, dass sie einen rosigen Teint verleiht.

PREISE: Crème 1.50, 3.— und 5.—.
Seife 1.25 und 2.—. Puder —.50, —.80, 1.25 und 2.—.
Puder compacte 1.20 und 2.50.

Die Malacéine-Produkte sind erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, bei Parfümerien, Coiffeuren und Coiffeusen, in Apotheken, Drogerien etc. Verlangen Sie ausdrücklich die Marke „Malacéine“ (sprich Ma-lasse-ihn) und lassen Sie sich keine Ersatzpräparate aufdrängen.

Parfumerie Monpelas, Paris.

M53

«Nichts», antwortete Din ernst. «Ich habe gar nichts getan.»

«Erzähl Mutter! Erzähl Mutter!» äffte Bobby in hellem Zorn. «Sie ist diejenige, auf die's ankommt. Immer ist es Din, Din! Sieh Dir doch mal die Schuh an, die Du ihr kaufst, und was Du mir kauftest, als ich ein Gör war! Für mich war alles gut genug. Sieh bloss mal, was sie zu essen kriegt und was ich gekriegt hab, als ich klein war. Sie muss Karbonaden und Spinat haben. Und in der Schule! Französisch! Und dies extra und das extra und dann all diesen neuen hygienischen Kram. Du hast fein an mir und Bess gelernt. Wir haben kaum einmal das Nötigste abgekriegt.»

Auf Mrs. Comet machte dieser Ausbruch keinen grossen Eindruck. «Ihr habt's Beste gekriegt, was ich Euch geben konnte. Dein Vater hat nie sehr viel verdient.»

«Na, ich weiss nicht», meinte hierzu Henry Comet, der nun hinter seiner Zeitung zum Vorschein kam. «Ich mein, ich hab Euch immer so gut versorgt, wie einer konnte. Auf jeden Fall war's gut genug für mich, wenn auch nicht für Deine feine Tochter.»

«Der Klotz!» klang es voll Verachtung aus Bobbys Ecke.

«Wenn ich das alles so gut hätte haben können wie jetzt, als ich heiratete, ich hätt geglaubt, ich wär im Paradies», entgegnete Frau Comet, an die Vergangenheit denkend. «Zwei Zimmer war alles, was wir hatten drüben in der Zehnten Strasse, und um jeden Tropfen Wasser musst' ich nach dem Vorplatz laufen. Ich war glücklich, das zu haben, das geht Dir vielleicht eines Tages auch noch mal so, wenn Du nicht...»

Aber Bobby war aus dem Haus gelaufen.

Frau Comet wandte sich wieder ihrem Fenster zu. Henry Comet kehrte zu seiner Zeitung zurück. Din spielte still für sich. Manchmal sah man, wie Henry Comet, schweigsam, knochig und vertrocknet, seine Familie über den Zeitungsrand betrachtete. Manchmal gingen Herr und Frau Comet mit Din abends ins Kino. Oft ging Henry Comet allein. Romantische Stücke mit waghalsigen und mutigen Taten hatte er gern.

Das war das Cometsche Familienleben. Sie teilten die verschwenderische, fast luxuriöse Lebensweise der amerikanischen Arbeiterklasse. Fertig gekaufte Kleider, weisse Schuhe, Sonntagszeitungen, Tele-

phon, Phonograph, Radio, Schweinebraten, Eiscreme und das Kino. Ein geistig sehr niedrig stehender Haushalt, aber gemütlich. Selbstverständlich ohne Bücher. Leichtsinnig im Ausgeben seiner viertel, halben und ganzen Dollar.

Wäre Fräulein Bobby Comet weniger nachahmend und anpassend gewesen, hätte sie sicher glücklicher sein können. Aber in der reichen Stadt sah sie um sich herum einen grossartigen Luxus entfaltet. Und was sie sah, nach dem verlangte sie. Begierig griff sie danach und bekam ab und zu eine Handvoll. Da sie im Grunde ein ziemlich anständiges Mädel war und dazu noch den leidlich soliden Rückhalt der Cometschen Familie hatte, arbeitete sie fleissig, verdiente ihr Geld, gab es in egoistischer Weise aus, nahm, was sich bot, und dachte nie an Morgen.

Meistens ging sie mit verheirateten Männern aus. Man konnte sie und andere Mädchen ihres Typs in den bekannten Restaurants und Hotels am Broadway, Fünften Avenue und der Vierzigsten Strasse sehen. Sie kleidete sich gut und mit vorzüglichem Geschmack. Sie ass mit Anstand und war sehr wählerisch. Beim Kaffee rauchte sie ihre Zigarette. Sie hatte es gelernt, den eleganten Raum mit seinem matt-rosa Licht mit gleichgültigen, kühlen Blicken zu mustern. Sie hatte sich den Trick angeeignet, eine einzige Speise zu bestellen, die etwas Besonderes und sehr teuer war. Ferner konnte sie sagen: «Sag dem Kellner, ich wünsch Zitrone, keinen Essig zu meinem Salat.» Sie war eine ausgezeichnete Imitation.

Ihre Begleiter waren in der Regel langweilige und zur Fettleibigkeit neigende Herren, die den ewigen Gang ihrer Geschäfte satt bekommen hatten. Ihre Jugend, ihre flinke Zunge, ihr Hochmut, ihre Frechheit zogen sie an, schliesslich war sie auch im landläufigen Sinne noch als niedlich anzusprechen. Sie hatte ferner ein lustiges, übersprudelndes Wesen, das äusserst erfrischend auf die verdrossenen Kavaliere mittleren Alters wirkte, die im geheimen des ehelichen Morgenrockes und der Eintönigkeit des Geschäfts überdrüssig waren. Bobby Comet nahm, was diese ihr boten. Sie selbst gab nur wenig. Sie war auf der Hut, habgierig, berechnend und aufrichtig. In Bobbys Verhalten diesen Herren gegenüber lag ganz gewiss nichts Pathetisches. Sie



Können Sie lächeln?

Montag Dienstag Mittwoch
3 Nüancen weisser

ODER scheuen Sie das Lächeln, weil Ihre Zähne gelblich und fleckig sind? Sie können dies nicht vor anderen verheimlichen, da es sofort offenbar wird, sobald Sie Ihren Mund öffnen.

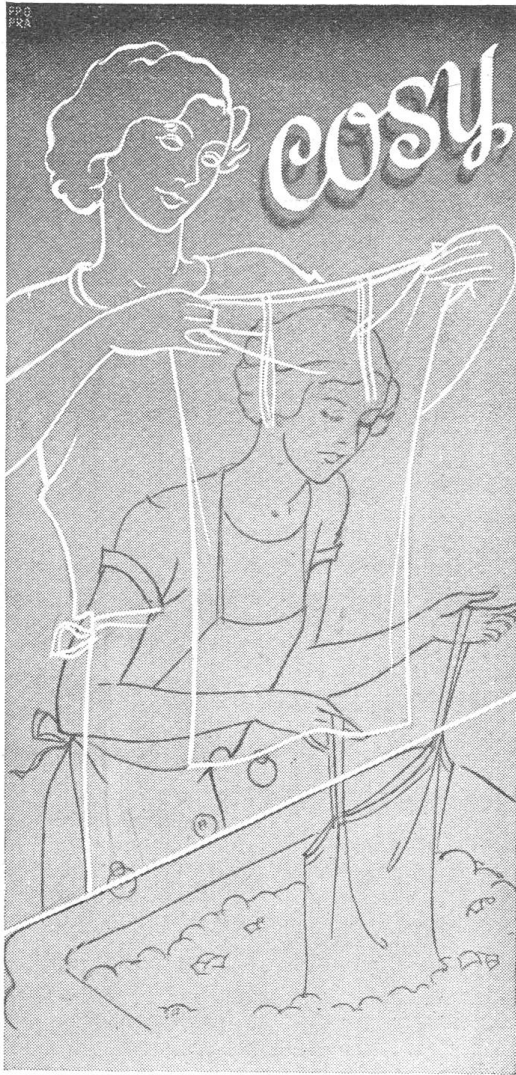
KOLYNOS wird den schmutzgelben Belag und ebenfalls die gefährlichen Mundbazillen, welche Zahnverfall verursachen, entfernen. Kein gewöhnliches Zahnreinigungsmittel bringt dies fertig.

Die Zahnärzte haben seit langer Zeit den Gebrauch von KOLYNOS wegen seines wundervollen antiseptischen Schaums empfohlen, welcher die Zähne und das Zahnfleisch wirklich richtig so reinigt, wie sich das gehört.

Wenn Sie glänzend perlweisse Zähne und gesundes Zahnfleisch wünschen, gebrauchen Sie KOLYNOS.

Eine Doppeltube ist ökonomischer
Generalvertretung für die Schweiz:
DOETSCH, GRETH & CIE. A. G., BASEL





Cosy nach jeder Wäsche geschmeidiger und weicher...

ob Sie die Cosy Combinaisons aus fil d'Ecosse kochen oder nur im warmen Seifenwasser behandeln! Nach gründlichem Spülen werden die zum Trocknen aufgehängten Cosy in ihre Form gezogen, so dass das Glätten in das Belieben der Hausfrau gestellt ist. Zum praktischen Cosy-Schnitt, zu seinem unverwüstlichen Tricotgewebe kommt also noch die einfachste Waschmethode.

A.G.vorm. Meyer-Waespi & Co. Altstätten

waren ihre Opfer. Sie der Räuber. Wenn sie sich dagegen auflehnten, liess sie sie laufen. Es gab immer andere. Als sie noch jünger war — sechzehn oder siebzehn — war sie mit jungen Leuten aus ihrer eigenen Klasse ausgegangen. Als die Tanzpassion noch auf dem Gipfel ihrer Eroberungen stand, war sie regelmässig in dem öffentlichen Tanzsalon gewesen, und mit ihrem jungen Freund hatte sie die schwierigsten der mechanischen Schritte des Tages mit unglaublicher Gewandtheit ausgeführt, während sie sich gegenseitig in einer befremdend geschlechtslosen Umarmung hielten. Heute sah man sie wohl niemals mit solchen Leuten.

Sie sowohl wie die anderen Mädchen besprachen während der Arbeitsstunden ihre gesellschaftlichen Triumphe mit einer Offenheit, welche die Opfer des vorhergehenden Abends entsetzt hätte.

« War's was Gutes ? »

« Och, ja. Abendessen im Royale. »

« Theater ? »

« Nee Konzert. »

« Schon wieder ? »

« Zum drittenmal. Aber ich hab ja alles andere schon gesehen. Ich hab auch nicht bis zum Schluss ausgehalten. Ich sagte ihm, ich müsste nach Hause, brauchte meinen Schlaf vor Mitternacht. Na, er war schön wütend ! »

Von all diesem wurde aber nicht soviel gesprochen, um die Arbeit zu beeinflussen. Bobby hatte Freude an ihrer Arbeit. Sie schloss die beiden Dinge Abwechslung und Ungewissheit in sich ein. Unbekannte Gesichter auf der anderen Seite vom Telephon. Nie gehörte Stimmen, Ablehnung oder Erfolg, man wusste nie, was einem begegnete. Gewisse reguläre Kunden kannten sie schon am Telephon und sie kannte sie auch: Inhaber von Pensionen, Zimmervermieterinnen. Gelegentlich machte sie zu Hause ihre schneidenden Bemerkungen über sie :

« Dieselben Zimmer, die im Winter warm und behaglich waren, sind jetzt im Juli kühl und luftig. Ich könnt aus der Haut fahren. »

Bobby, erfahren in ihrem Beruf, nahm jetzt nicht mehr die eingehenden, freiwilligen Anzeigen an. Ihre Pflicht war es, solche Leute herauszufinden, die man vielleicht dazu kriegen konnte, eine Anzeige aufzugeben; viele von ihnen hatten vielleicht schon ein Gesuch in den klassifi-

zierten Rubriken einer Konkurrenzzeitung gehabt. Andere hatten ein- oder zweimal ohne Erfolg inseriert, vielleicht sogar im eigenen Blatt. Letzteren redete sie zu, ihre Anzeige eine Woche lang erscheinen zu lassen, zu einer wöchentlichen Vorzugsrate.

Bobby konnte das sehr gut. Ihre Stimme klang mitfühlend, klar und bestimmt. Sie war zwei Jahre auf der Hochschule gewesen und hatte dann einen Kursus in einer Handelsschule durchgemacht. Wenn sie wollte, konnte sie sogar ein ganz grammatikalisch richtiges Englisch sprechen, trotzdem sie sich zu Hause der nachlässigen Sprache der Familie befleißigte. Sie hatte selten einen Misserfolg, daher ihr erhöhter wöchentlicher Verdienst. Eine Anzeige auf sieben Tage bedeutete eine fette Kommission für sie. Ein Satz solcher Anzeigen brachte ihr ausser der Kommission noch einen Preis ein. Bobby bediente sich einer gewissen Art und Weise, eines bestimmten Kodex. Die Lippen dicht am Sprechrohr, verlangte sie erst ihre Nummer, wartete und dann:

«Hier ist Fräulein Comet — Fräulein Comet... Ja... Ich möchte den Besitzer der Garage sprechen, bitte... Nein, ich möchte ihn persönlich sprechen... Sagen Sie ihm, Fräulein Comet wünschte ihn zu sprechen.» Nochmaliges Warten. Es war immer mit einer leichten Furcht verknüpft, was den Spass an dem Spiel nur noch vergrösserte.

Dann: «Ist dort der Besitzer der Garage? Ich möchte gerne wissen, ob es Ihnen gelungen ist, die Garage zu verkaufen? Sie hatten deswegen doch annonciert, nicht wahr?... Haben Sie sie verkauft?... Nein, ich will sie nicht kaufen. Ich will Ihnen helfen, sie zu verkaufen...»

Das Gespräch ging weiter, Reden und Widerreden. Ein starker freundschaftlicher Ton in der Stimme. Nichts Beleidigendes. Ihre Stimme ist ermunternd, nicht zu eindringlich, aber fest. Es war das reine Wunder, wie oft sie einen Kunden gewann. Aber es war auch eine harte Arbeit und ziemliche Anstrengung, wenn man andauernd seine ganze Persönlichkeit einsetzen musste und damit eine Wirkung am anderen Ende des Telefons erzielen sollte.

So kam es auch, dass sie auf Jesse stiess oder vielmehr, wieder auf ihn stiess. Denn es kam nachher heraus, dass er ein Mitschüler Marts in der Technischen Abend-

Kräutersäfte zum Gurgeln

Die Pflanzenwelt in ihrer Mannigfaltigkeit gibt uns Kräuter, deren Säfte von heilsamem und stärkendem Einfluss auf die empfindlichen Mund- und Halspartien sind, so z. B. Kamille, Arnika und Salbei. In dem seit mehr als 30 Jahren bewährten Trybol Kräuter-Mundwasser sind die wirksamen Stoffe dieser Pflanzen in konzentrierter Form vorhanden und in idealer Weise mit andern Kräutersäften vereinigt.

Zur Gesunderhaltung von Zähnen, Mund und Hals ist tägliches Gurgeln unerlässlich. Nehmen Sie einige Tropfen Trybol ins Gurgelwasser. Sie erreichen damit eine gründliche Mundreinigung und stärken zugleich die Schleimhäute des Mundes und des Rachens, sodass sie widerstandsfähiger werden gegen Erkältungen mit ihren unangenehmen Folgen. Auch in Zeiten von Epidemien bietet regelmässiges Gurgeln mit Trybol guten Schutz.

Trybol hat nicht den süsslichen Geschmack chemischer Erzeugnisse und wird deshalb von Rauchern mit Vorliebe gebraucht; dank seines natürlichen Aromas erhöht es das Gefühl der Frische. Trybol übt auch nicht die zusammenziehende Wirkung auf die Schleimhäute aus, wie sie bei chemischen Gurgelwässern oft unangenehm empfunden wird.

Trybol

das Gurgelwasser aus Kräutern



Bürgen tut würgen

sagt das Sprichwort. Darum erweist die **Bank ULDY & Cie. in Freiburg**, grosse Dienste mit dem Diskonto von Wechseln ohne Bürgschaft bis Fr. 500.—. Antwort ohne Kosten, aber Betriebene sollen nicht schreiben. Finanzielle Lage angeben.

schule gewesen und einmal sogar, wenn auch nur auf einen ganz kurzen Besuch, mit Mart nach Hause gekommen war. Bobby war derzeit siebzehn gewesen. Sie erinnerte sich nicht. Nur unter Angabe einer einfachen Telephonnummer hatte er einen Lagerschuppen zum Verkauf annonciert, und zwar in den klassifizierten Rubriken einer Konkurrenz-Morgenzeitung. Sofort nahm Bobby die Verfolgung des Unbekannten auf. Die gewöhnliche Formel: «Hier ist Fräulein Comet, ich möchte den Besitzer des Schuppens... Fräulein Comet...»

«Hier ist der Besitzer. Wer ist da?... Buchstabieren Sie.»

Bobby, zuvorkommend, buchstabierte.

«Comet? Sagen Sie mal, ich kannte einen... Haben Sie einen Bruder Mart?»

«Wieso --- ja.»

«Erinnern Sie sich nicht? Ja, was können Sie schon davon wissen! Ist doch 'ne kleine Welt. Hm. Na, das ist komisch.» Sie lachten ein wenig und wurden schnell befreundet. Er hatte eine knappe, kurze Art zu sprechen, die sehr bestrickend war. Nein, er war mit dem Resultat seiner Anzeige in der andern Zeitung absolut nicht zufrieden. Nein, er wollte ihr Blatt nicht versuchen. Wozu gutes Geld schlechtem nachwerfen. Sie hatten ihn schon gerade genug gerupft. Das war nämlich so. Er hatte den Schuppen in der Hoffnung gekauft, dass aus dem Weg eine neue Strasse gebaut werden würde. Ja, der Kerl, der ihm das Ding verkauft hatte, hatte das gesagt. Hatte ihm die Pläne und alles gezeigt. Die Strasse hatte auch gebaut werden sollen, aber dann hatte man die Absicht geändert. So was wie Bestechung, Beeinflussung von oben her oder etwas Aehnliches. Auf jeden Fall sass er nun mit dem Schuppen drin, und es konnte noch fünf Jahre dauern, bis die Strasse mal gebaut würde. Er wollte aus der Sache raus, zurück zu seiner alten Beschäftigung und wieder für jemand anders arbeiten. Lass man den andern die Sorge haben! Er würde weniger dafür wiedernehmen, als er bezahlt hätte, nur um wieder frei zu kommen. Nein, er dachte nicht daran, noch einmal zu annoncieren.

So endete die Unterhaltung am ersten Tag. Am nächsten Tag rief Bobby ihn wieder an. Nein, er hätte noch nicht verkauft — Ja...a...a, er könnte es vielleicht noch mal versuchen. 'ne Woche! Sicher nicht! Na, vier Tage denn. Wissen Sie was, ich

glaub, es ist Ihre Stimme. Die Stimme mit einem Lächeln gewinnt immer. Sagen Sie mal, wie sagten Sie, war Ihr Vorname, Wa—a—as? Bobby? Das ist aber ein verd... komischer Name für ein Mädchen. Bobby sagte, ihr Name sei lange nicht so komisch, wie sein Name für einen Mann. So? Ja, schon richtig. Wir können ja unsere Namen wechseln. Wie würde Ihnen zum Beispiel zur Abwechslung mein Name gefallen? Jesse Lloyd Whiting. Seine Mutter hatte den gewiss mal in einem Buch oder sonst wo gelesen. Nennen Sie mich Jesse. Einfach Jesse. Ha! So's recht!

Sie verkaufte seinen Schuppen für ihn. Die Anzeige hatte sie selbst äusserst geschickt aufgesetzt. Da rief er sie telephonisch an. Er dankte ihr. Er jubilierte. Wieder an seiner alten Arbeit. Die alte kleine Lohntüte kam ihm verlockend vor.. Heute abend? Nein, sie hatte schon eine andere Verabredung. Morgen Abend? Schade.

Eine momentane, bedeutungsvolle Stille an seinem Ende des Apparats. Dann kam seine Sprache abgehackter als je. «All right, Fräulein Comet. Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit. Wir treffen uns wohl mal in der Kirche (eine Phrase). Besten Gruss an Mart.»

Er hing an. Bobby starrte nachdenklich ins Telefon.

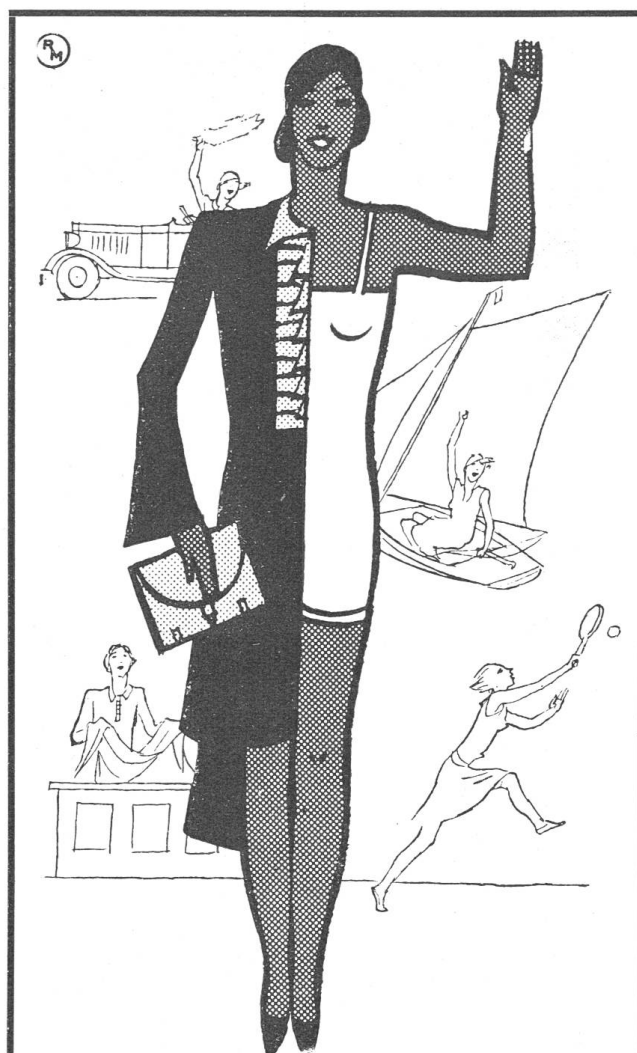
Denselben Abend, beim Abendbrot, sprach sie mit Mart über ihn.

«Wer? Whiting? Sicher erinnere ich ihn. War ein feiner Junge. Auch klug, hatte aber immer Nackenschläge. Er hat 'ne Art Schloss für Reifen erfunden, aber irgend jemand hat ihm das geklaut, und er konnte nie was herauschlagen. Weissst Du, ich möchte ihn doch mal wiedersehen. Willst Du ihm das sagen?»

«Wie soll ich ihm das sagen?» fragte Bobby hochnäsiger.

Mart warf ihr einen schnellen, scharfen Blick zu. «Oh. Hm. Ja. Nur streng geschäftliche Bekanntschaft, he? Einen von diesen Mechanikerleuten, was? Oh, jeminoh! Hör mal, mein Mädel. Whiting ist all den fetten alten Knaben, mit denen Du herumrennst, so überlegen, dass Du gar nicht wusstest, was Du zu ihm sprechen solltest, wenn Du mal die Gelegenheit kriegtest, aber ich wett', Du hast sie nie gehabt. Und lass Dir das gesagt sein.»

Am kommenden Tag rief sie am Schuppen an. Nein, er war nicht mehr da. Der



So elegant, leicht und trotzdem gut angezogen, ist die moderne junge Dame, mit der herrlich anschmiegenden Unterwäsche von

Dr. Lahmann

feine Damen-, Herren- und Kinder-Unterwäsche

In allen bessern, gut assortierten Spezialgeschäften erhältlich

Illustrierten Katalog, sowie Bezugsquellennachweis gratis durch:
LAHCO AG., BADEN (SCHWEIZ)



Befreien Sie Ihre Zähne

von dem gefährlichen Film!

Wenn die Zähne verfallen, so liegt die Schuld an bestimmten Bakterien. Sie sind in einem klebrigen Belag enthalten, der sich auf den Zähnen befindet und unter dem Namen „Film“ bekannt ist.

Film setzt sich so fest an die Zähne an, dass es unmöglich ist, ihn mit gewöhnlichen Mitteln zu entfernen. Verwenden Sie daher Pepsodent, die Zahnpasta, welche speziell zur erfolgreichen Entfernung des Films erfunden worden ist. Sie werden sofort bemerken, dass es nicht ein Produkt wie alle andern dieser Art ist. Pepsodent ist eine cremartige Zahnpasta, welche keine harten Substanzen irgendwelcher Art enthält, die den Zahnschmelz angreifen könnten, eine Zahnpasta, deren Gebrauch für empfindliche Zähne vorgeschrieben wird.

Schreiben Sie an Abteilung 3338/100, O. Brassart, Pharmaceutica A.-G., Zürich, Stampfenbachstrasse 75, um eine 10-Tage-Gratis-Mustertube.

Versuchen Sie Pepsodent, es wird sich lohnen

Pepsodent GESCHÜTZT
GESCHÜTZT
 die filmentfernende Zahnpasta

3338

Schuppen hatte seinen Besitzer gewechselt. Sie könnte es ja mal unter der und der Nummer versuchen. Sie versuchte es. Nein, er war fortgegangen. Was zu bestellen? Nein, sie würde wieder anrufen. Etwas hieran kam ihr vage bekannt vor. Das war dasselbe, was die Mädels sagten, wenn sie Mart erfolglos anriefen.

Egal, er würde sie schon am nächsten Tag oder so anrufen. Das taten sie immer. Sie wartete. Er rief sie nicht an. Zwei Tage vergingen. Drei. Vier. Eine Woche. Plötzlich, in einem freien Augenblick, rief sie ihn eines nachmittags an. Als sie seine eigenartig verstümmelte Sprache am anderen Ende vernahm, tat ihr Herz einen ganz wunderlichen Sprung. Als Entschuldigung richtete sie ihm Marts Bestellung aus. — Und diesmal war sie es, die fragte: «Heute abend? und auf seiner Seite war die momentane Stille.

Es tat ihm leid, aber heute abend musste er arbeiten. Wieder Schweigen und, sonderbar, ihre Wangen fingen an zu brennen. Dann sagte er kühl und ohne den geringsten Nachdruck darauf zu legen: «Wie steht's mit morgen abend?»

Am nächsten Abend um acht Uhr zog er die Glocke, die Comet gezeichnet war. Er überwand die drei Treppen und die halbdunklen Korridore, zog die Etagenglocke, trat ein und wurde der Familie vorgestellt. Bobby schien es nicht, dass er so hübsch war. Eigentlich war er auch gar nicht hübsch, aber... ich weiss nicht. Seine Augen leuchteten und standen weit auseinander. Und jung war er! Ein junger Bengel. Wie Mart.

Er hatte eine stille Art und war etwas scheu, trotzdem selbstbewusst. Er machte ein kleines Aufhebens von Frau Comet, ohne dass es direkt auffiel. Mart war zu Hause geblieben, um ihn zu treffen. Bobby dachte, die beiden würden nie mit ihren dummen Erinnerungen zu Ende kommen. War er gekommen, um Mart zu besuchen, oder sie? Sie trommelte mit einer rastlosen Fußspitze. Sie wünschte, sie hätte die Geschichte nie eingefädelt. Er würde sie ins Kino einladen, dachte sie, hinterher vielleicht zu einem Eiscreme-Sodawasser und dann wunder denken, was er ihr geboten hätte.

Er stand auf und sah sie fragend an. «Ich hab ein Auto unten, Fräulein — Bobby. Das heisst, ich glaube, man kann es ein Auto nennen. Es hat vier Räder und läuft

ohne geschoben zu werden. Ich hab's sozusagen aus ein paar alten Blechdosen, 'nem Stück Draht und einer vollen Zigarrenkiste usw. selbst zusammengezimmert. Es besteht aus allen Teilen von einem Rolls Royce bis zum Ford. Wenn Sie Lust haben, den Fluss entlang zu fahren und irgendwo etwas zu essen und hernach vielleicht tanzen...?»

Der Abend war warm, weich und sternenklar. Die Missgeburt von Auto sah gar nicht einmal so schlecht aus; seine dunkle Herkunft verbarg ein moderner, rotbrauner Anstrich. Bobby Comet fühlte sich plötzlich jung, fröhlich und sehr, sehr rein. Während sie den Fluss entlang fuhren, sang sie ab und zu kleine Stücke aus den Liedern des Tages. Als sie am Ende eines Refrains einmal falsch sang, korrigierte er sie und pffte die Stelle weich und klar in vollkommen richtigem Zeitmass.

Er sprach nicht viel. Er erinnerte sie an Mart, und sie hatte ihn deswegen gern, was sie eigentlich gewarnt haben sollte. Aber sie kannte nichts von den Theorien der Wiener Psycho-Analytiker. Sie tanzten, leicht, ohne zu sprechen, ohne müde zu werden, in dem offenen Tanzpavillon einer Wirtschaft am Wege. Bobby liebte die Nähe seines harten, muskulösen, flachen Körpers. Die müden Geschäftsleute waren alle rundlich, wo Jesse schlank war. Bobby Comet seufzte; aber glücklich.

«Müde?», fragte Jesse.

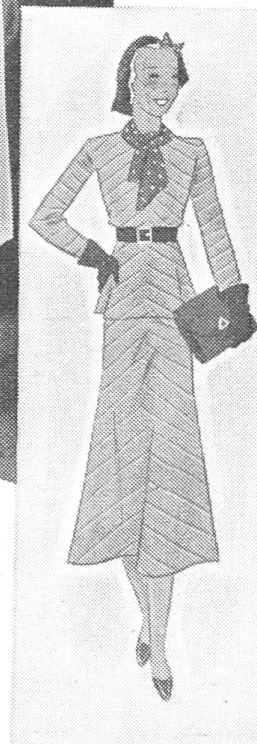
«Nein.»

Sein harter, magerer Arm presste sie fest an sich. Aber wenn sie zu ihm aufsaß, war sein junges Gesicht streng und ruhig. Zwischen den Tänzen assen sie. Als sie die Preise auf der Karte sah, zögerte sie, sie, die immer mit solcher ausgesuchten Gleichgültigkeit bestellte. Er fühlte das sofort. Er lächelte gewinnend:

«Das ist all right! Sie brauchen nicht ängstlich zu sein. Ich bin nicht blank. Nehmen Sie das, was Sie bestellen würden, wenn Sie mit Ihren richtiggehenden Freunden zusammen wären.»

Ihre richtiggehenden Freunde? Sie sah ihn durch zugekniffene Augenlider an. «Was wissen Sie von meinen richtiggehenden Freunden?»

Er warf einen Blick auf ihre elegante Kleidung, die fast richtig und passend war. Dann sah er auf seine Hände, die er nie gänzlich von den Spuren seiner Arbeit



Zum neuen Frühjahrskleid

Yala - Tricotwäsche. - Wie herrlich sitzt das Kleid, wie angegossen! Yala hält immer mit der Kleidermode Schritt. Es gibt wundervolle neue Modelle in bewährter

Yala-Qualität mit interessanten modischen Neuerungen. Wir zeigen Ihnen einen Teil davon in unseren Anzeigen. Jedes gute Geschäft wird Ihnen Yala-Tricotwäsche gerne vorlegen. Verlangen Sie aber ausdrücklich Yala und achten Sie auf die eingenahte Schutzmarke.

 **Yala** Tricot-Wäsche

FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO. AMRISWIL



Leitung: **Mario**

Einzel- und Gruppenunterricht
nach Original-Noten; bester
Erfolg!

Konzert-Instrumente

in unerreichter Qualität. Alle
Handharmonikaliteratur nur im

Musikhaus Hüni
FRAUMÜNSTERPOST
Zürich



Paul Häberlin

ÜBER DIE EHE

Von Paul Häberlin
Professor an der Universität
Basel

Preis in Ganzleinen
6.60 Franken

SCHWEIZER-SPIEGEL
VERLAG, ZÜRICH
STORCHENGASSE 16

befreien konnte. Sie dachte, sie wüsste, was er antworten würde, er überraschte sie aber doch.

«Ich merkte es beim Tanzen.»

«Beim Tanzen!» Sie war stolz auf ihr Tanzen.

«Ja. So — so vorsichtig. Als hätten Sie vergessen, sich gehen zu lassen. Das kommt vom Tanzen mit fetten alten Knaben, denen immer schnell die Luft ausgeht.»

Eine rote Flamme verzehrte die Wangen, die seit Jahren nicht so heiss geworden waren.

Er küsste sie nicht auf dem Nachhauseweg. Sie sprachen nur wenig. Trotzdem fühlte sie sich seltsam beruhigt, wohligher und leicht. Seine Bedienung des verrückten kleinen Autos war ruhig, erfahren und ohne Fehler. Er fragte nicht, wann er sie wieder treffen könnte. Sie wartete; sah ihn an. Sie wartete.

«Also, gute Nacht. Ich treff Sie wohl in der Kirche», sagte er.

Ein eisiger Ring zog sich um ihr Herz und krampfte es zusammen. Sie zögerte. Er sagte nichts.

«Rufen Sie mich mal an!»

«Gewiss», entgegnete er ernst und freundlich.

Zu ihrem eigenen Schrecken hörte sie sich fragen: «Diese Woche?»

Und in gleichem Schreck vernahm sie seine Antwort: — «Nein, diese Woche hab ich zu tun.» Marts Antwort.

Sie wandte sich um und stieg die Treppen hinauf. Er kletterte gewandt in sein kleines wackeliges Auto und war fort.

Schon gut, sagte sie sich am Ende der Woche, was war er denn schliesslich anders als ein schmieriger Mechaniker? Ein Bengel. Aber als sie um sechs nach Hause kam: «Hat mich jemand angeklingelt?»

«Nein.»

Bobby Comet blieb jetzt abends zu Hause. Wenn das Telephon ging, flog sie nur so hin, um es eben vor der teuflischen Din zu erreichen. Ihre Stimme, als sie antwortete, war tief und melodisch. «Hallo!.. Oh.» Man sollte nicht glauben, dass sich eine Stimme im selben Atemzug so verändern konnte; sie wurde niedergeschlagen, leblos, klanglos. «Bleiben Sie am Apparat. Ich ruf ihn.» Und dann zu Mart: «Eine von Deinen Flammen.»

Einmal fragte Mart: «Hast Du inzwischen was von Whiting gesehen?»

Ihr Herz tat einen grossen Sprung. Ihr Gesicht blieb unverändert. «Wen?»

«Whiting. Jesse Whiting.»

«Oh, — den. Nein. Hatt ihn ganz vergessen.»

Marts kalte junge Augen zogen sich schlaue und fragend zusammen: «Dann bist Du das erste Mädel, das ihn vergessen hat.»

Sie kämpfte gegen die Versuchung, Fragen zu stellen, aber sie unterlag. «Wieso? Ist er solch ein Herzensdieb?»

«Ob er das ist! Nu wird's Tag! Er hat mir alles beigebracht, was ich kann», entgegnete Mart bescheiden.

Sie würde es ihm schon zeigen. Wenn er sie je wieder anklingeln würde, dann wollte sie es ihm zeigen. Er sollte sie bloss noch mal bitten, mit ihm auszugehen, dann wollte sie es ihm aber zeigen.

Eine Woche — zehn Tage — zwei Wochen. Dann unerwartet, nachdem sie ihn schon ganz aufgegeben hatte, vernahm sie seine eigenartig knappe Sprache am Telefon. Und dann hörte sie ihre eigene Stimme, die mit tiefem Klang sagte: «Heute abend?» «Gewiss — ja, furchtbar gern.»

«Und», sagte Frau Comet zwei Monate später, «wieviel verdient er?»

«Genug», antwortete Fräulein Bobby Comet.

«Wieviel?» fragte Frau Comet nochmals hartnäckig.

Trotzig hob Bobby ihren Kopf: «Vierzig die Woche.»

«Mein Gott», sagte Frau Comet mild. «Wo wollt Ihr davon leben? Und wie?»

Ein triumphierender Blick strahlte in Bobbys Gesicht. «Wir haben uns Sonntag verschiedene Wohnungen angesehen. Da sind zwei Zimmer in der Hundertachtundsechzigsten Strasse —.»

«Oh, Du lieber Herrgott», rief Frau Comet. Dann plötzlich: «Herrjeh, Bobby, das ist ja grossartig für den Anfang.» Plötzlich waren sich die beiden Frauen nähergekommen, als sie es je gewesen waren. Etwas war in ihnen wach geworden, was sie in diesem Moment zusammenband. Liebe und Mitleid spiegelten sich in Frau Comets Gesicht, das ganz verklärt aussah.

«Gewiss», sagte Fräulein Bobby Comet glücklich und sah sich in der Fünfzimmerwohnung der West Sechszundsechzigsten Strasse um. Die Höhle. «Ja, wir können doch nicht gleich eine Wohnung wie diese erwarten. Wenigstens nicht zu Anfang...»

Wenn Ihnen die Wohnung zu eng wird

dann erweitern Sie Ihr Heim in den Garten. Darfich Ihnen zeigen, wie man denselben anlegt und bepflanzt, damit Ihre Familie darin Befreiung, Erholung, Freude und Schönheit findet? Verlangen Sie Prospekte und unverbindliche Besprechung.



Walter Leder Gartengestalter

Entwurf und Ausführung **Zürichberg** Tel. 23124
neuzzeitlicher Wohn- und Ziergärten. Lieferung ausgesuchter schöner Pflanzen. Referenzen aus allen Teilen der Schweiz.

BRUNNER-PROPAGANDA

Der Frühling

bringt aparte Neuheiten in
Seide, Wolle, Baumwolle.
Und nicht teuer: alle unsere
Preise sind in Anpassung an
die Marktlage sehr niedrig
angesetzt — unverändert
aber ist die Qualität
Verlangen Sie die neuen Muster!

Das Spezialhaus für moderne Stoffe

GRIEDER & CIE
ZÜRICH
Paradeplatz



Hahn im Korb – das ist bei mir mein gutes Persil, meine beste
Arbeitshilfe, mit der mich treue Freundschaft verbindet. Heut-

zutage muß man Bescheid wissen, und in Dingen des Waschens besonders.

Man muß dahinterkommen, wie man's besser machen kann, kurz, man muß

Persil erst einmal richtig kennenlernen!



Dann kommt das Sparen

ganz von selbst, und dann ist das

Waschen wirklich nur noch

Kinderspiel. Ich nehme für alle Wäsche nur Persil, und ich stehe mich

gut dabei! Welches andere Waschmittel brächte für so wenig Geld

so viel Vorzüge? Welches andere Waschmittel ließe sich so vielseitig

gebrauchen?



Die ansehnlichste und billigste Haushaltshilfe, die

überall gut angeschrieben ist, wo Frauen Erleichterungen zu schätzen

wissen, ist und bleibt Persil. Die goldene Persilregel ist der Inbegriff zeit-

und geldsparender Hauswirtschaft. Deshalb heißt das

Mahnwort unserer Zeit: Für alle Fälle Persil zur Stelle!

